ANNETHILDE BARTH

# FUNKTIONALE STADTTYPEN IN WÜRTTEMBERG

Eine Auseinandersetzung
mit den Theorien
über die Zentralität

– DISSERTATIONSAUSZUG –

Tübingen
1954

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Dissertations-Auszug

# F u n k t i o n a l e  S t a d t t y p e n

# i n  W ü r t t e m b e r g .

Eine Auseinandersetzung mit den Theorien über die Zentralität.

Auszug aus der Inauguraldissertation desselben Titels
der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen
vorgelegt von
Annethilde Barth
geb.am 4.Jan.1927 in Stuttgart

Tag der mündlichen Prüfung:25.u.26.Feb.1954. Dekan:Prof.Dr.Weber
1.Referent: Prof.Dr.Huttenlocher. 2.Referent: Prof.Dr.v.Wißmann.

Ein Exemplar der vollen Dissertation in Maschinenschrift und ein Kleinfilmnegativ und -positiv (Format 24×36 mm) befinden sich in der Universitätsbibliothek in Tübingen. Der Positivfilm kann in der Universitätsbibliothek benutzt werden.Auf Wunsch gibt die Universitätsbibliothek Positivkopien zu dem jeweils gültigen Kostensatz ab.

## A. Überblick über den Inhalt der Arbeit.

Die Arbeit versucht, die schon häufig behandelten württembergischen Städte nach ihrer siedlungsgeographischen Bedeutung in einzelne Gruppen zusammenzufassen. Dabei wird insbesondere geprüft, ob und in welcher Weise die Beziehungen der Städte zu ihrer Umgebung (Zentralität) eine Grundlage für die Feststellung bestimmter Stadttypen bilden können.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Da die Stadt eine geschichtlich gewordene Gegebenheit darstellt, die auch heute noch viele aus der Vergangenheit überlieferte Züge aufweist, wird zunächst ein Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Stadt gegeben. Der zweite Teil enthält eine Untersuchung des Begriffs der Zentralität. Nach einer Darstellung der verschiedenen, in der Literatur vertretenen Auffassungen werden die einzelnen Elemente des Begriffs näher behandelt. Hieran schließt sich eine Prüfung der Methoden, mit denen man die konkreten Beziehungen der Städte zu ihrer Umgebung zu erfassen und zu bewerten versucht hat. Die Arbeit kommt zu dem Ergebnis, daß Art und Maß der zentralen Beziehungen sich mit wenigen Ausnahmen einer exakten Feststellung entziehen und daß daher der Gesichtspunkt der Zentralität als Einteilungsgrundlage für die württembergischen Städte nicht verwertbar ist. Der dritte Teil enthält den Versuch einer Gruppenbildung der württembergischen Städte unter anderen Gesichtspunkten als dem der Zentralität-

Da der erste Teil im wesentlichen in einer Wiedergabe der Ergebnisse der bisherigen wissenschaftlichen Forschung besteht, wurde aus Raumgründen davon abgesehen, ihn im Rahmen dieses Auszugs zu behandeln. Der zweite Teil ist im Abschnitt B, der dritte im Abschnitt C dargestellt.

## B. Das Wesen der Zentralität.

### I. Allgemeines.

Unter dem Begriff "Zentralität" werden die Beziehungen der Städte zu ihrer Umgebung zusammengefaßt. Die Untersuchungen, die sich mit diesem Gegenstand beschäftigen (2,3,4,5,6,7,8,9,11,12,13 14,15,16,17,29,31,32,33,37,38,41,45,46,48,50,52)(1), behandeln

(1) Die Zahlen beziehen sich auf das Literaturverzeichnis am Ende.

die Fragen, in welchen Tatsachen sich diese Beziehungen äußern, wie ihr Kreis abzugrenzen ist, ob sich in ihnen eine gewisse Gesetzmäßigkeit nachweisen läßt, auf welche Weise sie bei den einzelnen Städten erfaßt und dargestellt werden können und ob sich hieraus Maßstäbe für die Vergleichung und Bewertung der Städte und für ihre Einordnung in bestimmte Typen gewinnen lassen.

## II. Übersicht über die bisherigen Auffassungen.

Das Ergebnis der sich oft widersprechenden Untersuchungen ist kurz folgendes:

1.) Zentrale Orte sind Standorte von Funktionen, die über den Ort hinaus in ein näheres oder weiteres Gebiet wirken. Die Funktionen können auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet liegen. Die Produktion (Landwirtschaft und Industrie) wird in die zentralen Funktionen nicht einbezogen, sondern zu ihnen in Gegensatz gestellt.

2.) Die Christallersche Lehre, daß die zentralen Orte nach einem aus ökonomischen Gesetzen abgeleiteten Schema im Raum verteilt seien, wird heute von den meisten Autoren als nicht verifizierbar abgelehnt.

3.) Die Methoden, nach denen die zentralen Funktionen der einzelnen Orte erfaßt und bewertet werden können, bilden das Hauptproblem. Da eine genaue Feststellung aller in Betracht kommender Lebensvorgänge unmöglich ist, hat man versucht, einzelne statistisch erfaßbare Tatsachen von wirtschaftlicher, verwaltungsmäßiger oder kultureller Bedeutung herauszustellen, von denen auf das Vorhandensein zentraler Beziehungen geschlossen werden kann. Über die Auswahl und die Bewertung dieser Tatsachen gehen die Meinungen weit auseinander. Die Einzelheiten sind in Abschnitt B dargestellt.

## III. Der Begriff der zentralen Funktionen.

Die Grundlage aller Untersuchungen bildet die Frage, was unter zentralen Funktionen zu verstehen ist. Dieser Begriff wird daher im Folgenden näher erörtert.

### 1.) Allgemeiner Begriff der Funktion.

Der Begriff der Funktion wird in verschiedener Weise verwen-

det. Im weitesten Sinn begreift man unter Funktion "eine in der Zeit verlaufende Tätigkeit oder Leistung". In einem engeren Sinn (Logik, Mathematik) ist Funktion ein Ausdruck für die gegenseitige Abhängigkeit von einzelnen Vorgängen. In der Physiologie bedeutet Funktion die Tätigkeit eines Organs. Es fragt sich nun, was unter Funktionen im geographischen Sinn zu verstehen ist. Hier wurde kein neuer Begriff geprägt, sondern der engere Wortsinn verwendet. Funktionen bedeuten auch in der Geographie Tätigkeiten, die in gegenseitiger Abhängigkeit stehen können.

2.) Funktionen einer Stadt.

Tätigkeiten innerhalb einer Stadt sind immer an die einzelnen Menschen gebunden. Denkt man sich die Menschen aus einer Stadt weg, so übt diese keinerlei Tätigkeit aus, sie ist tot. Es ist also die Gesamtheit der sich in einer Stadt betätigenden Menschen, die die Funktionen einer Stadt ausübt. Hierunter fällt das gesamte Leben, das sich in einer Stadt abspielt. Der Bäcker, der Brot verkauft, um einen Verdienst zu haben, übt ebenso eine Funktion aus wie der Bürgermeister, der dem Gemeinderat den Bau einer Siedlung zur Behebung der Wohnungsnot vorschlägt. Handlungen von Einzelnen wie von ganzen Organisationen (z.B. von Vereinen, von Amtsstellen u.s.w.) sind alles Teile der gesamten Funktionen einer Stadt. Es ist ein vielverschlungenes Geflecht von Tätigkeiten.

Vielfach ist es üblich, von "der Stadt" als Trägerin von Funktionen zu sprechen. Man benützt hier das passende Bild des Organs und den physiologischen Begriff der Funktion. Dadurch wird in vielen Fällen eine größere Anschaulichkeit der Darstellung erreicht. Doch muß man sich bewußt bleiben, daß es sich hier um eine bildhafte Übertragung handelt. In Wirklichkeit setzen sich die Funktionen einer Stadt aus einer Vielfalt von Einzeltätigkeiten ihrer Einwohner zusammen. Es sollen daher im Folgenden unter Funktionen einer Stadt bzw. eines Ortes nur Tätigkeiten der in ihr lebenden Menschen verstanden werden.

3.) Arten der Funktionen einer Stadt.

Das gesamte Leben in einer Stadt ist nicht leicht zu übersehen. Es handelt sich um eine Fülle unaufhörlich aufeinanderfolgender Erscheinungen, die sich schwer ordnen und gruppieren lassen. Es gibt hier viele Einteilungsmöglichkeiten. Legt man volkswirtschaftliche Gesichtspunkte zu Grunde, so kann man an eine

Einteilung in produzierende und konsumierende oder in sammelnde und verteilende Tätigkeiten denken. Umfassender ist die Unterscheidung von wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Tätigkeiten. Alle diese Einteilungsversuche leiden aber darunter, daß sie die Summe der Erscheinungen nicht erschöpfend erfassen. Bei der letzten fehlen z.B. alle Tätigkeiten auf dem Gebiet des Gesundheitswesens. Sie stellen daher nur Teile aus der Gesamtheit der Funktionen dar. Außerdem sind sie für die Betrachtung vom geographischen Standpunkt aus ohne Bedeutung, denn es fehlt ihnen allen die Beziehung zum Raum, zur Kulturlandschaft. Ob die Tätigkeiten der einen oder anderen Gruppe angehören, besagt nichts darüber, ob von ihnen eine Wirkung auf die umgebende Landschaft ausgeht, oder ob sich die Wirkung auf den Ort selbst beschränkt.

Versuchen wir eine geographische Einteilung, eine Einteilung nach dem Gesichtspunkt der Wirkung der Tätigkeiten im Raum. Jede Tätigkeit der Menschen wird von einem Standort aus ausgeübt und kann in ganz verschieden große räumliche Gebiete hinauswirken. Es gibt Tätigkeiten, deren Wirkung sich auf den Ort beschränkt, es gibt solche, deren Wirkung sich auf einen gewissen Umkreis um den Ort erstreckt und es gibt schließlich andere, deren Wirkung in weite Ferne reicht. Wir unterscheiden daher

lokale Funktionen,
regionale Funktionen und
überregionale Funktionen.

Mit dieser Einteilung sind sämtliche Funktionen eines Ortes umfaßt. Es gibt keine, die nicht in eine der drei Kategorien einzureihen wäre. Um die Einteilung zu verdeutlichen, sollen einige Beispiele angeführt werden.

Zu den lokalen Funktionen gehören der Verkauf von Waren an im Ort ansäßige Kunden, der Schulbesuch einer städtischen Schule von in der Stadt lebenden Kindern, Verfügungen der Gemeindeverwaltung, Lenkung des Verkehrs innerhalb des Ortes durch die Polizei u.s.w.

Unter die regionalen Funktionen sind einzureihen: Der Verkauf von Waren an die in der Umgebung lebende Bevölkerung, der Bezug von Waren aus diesem Gebiet, so z.B. die Abnahme der Milch durch die städtische Zentrale, Verfügungen des Landratsamtes, die die Landbewohner oder Gemeinden im Gebiet des Kreises außerhalb der Stadt betreffen, die Aufnahme auswärtiger Schüler in den städti-

schen Lehranstalten, die Veranstaltung von Theater-, Kino- und sonstigen Aufführungen, bei denen auswärtige Besucher erscheinen, die Beschäftigung täglich von auswärts kommdender Angestellter und Arbeiter (Einpendler), der Besuch auswärtiger Arbeitsstätten durch Einwohner des Ortes (Auspendler) u.s.w..

Überregionale Funktionen sind: Der Bezug und Verkauf von und nach weiter entfernten Orten, die Veranstaltung von Messen und Ausstellungen, die von weit entfernt wohnenden Leuten besucht werden, die Verbreitung von Schriften durch einen Verlag in das ganze Bundesgebiet, der Betrieb von Lehranstalten, die von weit her besucht werden (Universitäten, Fachschulen u.s.w.).

Die gegenseitige Abgrenzung der verschiedenen Arten von Funktionen ist relativ einfach, soweit es sich um das Verhältnis der lokalen zu den regionalen Funktionen handelt. Der eigentliche Raum eines Ortes ist durch die überbauten Grundstücke klar begrenzt. Man kann das zum Ort gehörende Land, die Güter, Wiesen und Felder dazu nehmen und sagen: Alles, was nur für diesen Raum Bedeutung hat, gehört in die Gruppe der lokalen Funktionen, was darüber hinaus wirkt, ist den regionalen oder überregionalen Funktionen zuzuteilen. Schwieriger ist dagegen die Abgrenzung zwischen diesen beiden letzteren. Es läßt sich hier nicht einfach eine allgemeingültige, einheitliche Grenze festlegen, kein geschlossener, fest umrissener Bezirk. Vielmehr ist die Reichweite der "Region" für jede Funktion wieder eine andere. Während sich die Anordnungen des Landrats- oder des Gesundheitsamts nur auf das Gebiet des Kreises erstrecken, hat ein Landgericht einen weit größeren, ein Amtsgericht oder ein Finanzamt unter Umständen einen kleineren Zuständigkeitsbereich. Bei allen wirtschaftlichen und kulturellen Funktionen spielt die staatliche Bezirkseinteilung keine Rolle. Für die Pendler gilt ein anderer Raum als für die Kunden der in der Stadt befindlichen Verkaufsstätten. Man kann zum Beispiel nicht sagen, daß die Universität Tübingen innerhalb der Grenzen des alten Landes Württemberg regionale und außerhalb dieses Gebiets überregionale Funktionen ausübe. Auf der anderen Seite ist klar, daß bei Funktionen, die in größere Ferne wirken, eine direkte räumliche Beziehung zur Stadt nicht mehr angenommen werden kann. Dies gilt z.B. von Industriefirmen, deren Produktion dem Export gewidmet ist. Der Übergang von den regionalen zu den über-

regionalen Funktionen ist daher ein fließender und von Fall zu Fall verschieden.

Viele Personen üben sämtliche drei Arten von Tätigkeiten aus, lokale, regionale und überregionale. So verkaufen manche Geschäftsleute ihre Waren an im Ort, an in der Umgebung und an weit entfernt wohnende Kunden und ebenso nehmen sie Waren aus allen drei Zonen in Empfang.

Es kann eine und dieselbe Tätigkeit sich auch für verschiedene Reichweiten auswirken. So trifft der Landrat Anordnungen, die sowohl für den Ort, als für die Gemeinden des Kreises gelten, die Zeitung wird am Ort, in der Nähe und auch in der Ferne gelesen.

Die einzelnen Arten von Funktionen stehen untereinander vielfach in einem sachlichen Zusammenhang. Der Fabrikant (man denke an eine Firma wie z.B. Bleyle) bezieht Rohstoffe aus weiter Ferne (überregional), er läßt sie am Fabrikort (Stuttgart) und den Filialstellen (lokal und regional) verarbeiten. Dabei werden Arbeiter aus dem betreffenden Ort (lokal) und aus dessen Umgebung (regional) beschäftigt. Die Fertigwaren setzt er am Ort (lokal) in der Umgebung (regional) und in weiter Ferne (Export) ab (überregional). Wie sich lokale, regionale und überregionale Funktionen verzahnen, zeigt auch die Beobachtung der Gemüseversorgung einer Stadt. Hat die Stadt landwirtschaftliche Umgebung, so kaufen die Städter das Gemüse den Bauern ab (regional). Daneben gibt es in der Stadt auch Gärtnereien, die Gemüse ziehen. Bei industrialisierter Umgebung werden diese den Hauptteil der Versorgung ausmachen (lokal). Diese beiden Arten von Lieferanten können vielleicht im Sommer den städtischen Bedarf decken, im Frühjahr dagegen liefern fast ausschließlich die mit Gewächshäusern ausgestatteten Gärtnereien. Dazu kommen die ausländischen oder in wärmeren Gegenden erzeugten Gemüse (überregional). Im Winter sind es die bäuerlichen Einkellerungsgemüse und die vom Ausland eingeführten (regional und überregional). Der Umkreis, von dem die Bauern kommen, wechselt je nach Art der Gemüse, nach Wetter, Bodengüte, Schädlingen u.s.w.. Daneben betätigen sich noch die Großhändler, die je nach Konjunktur vom Erzeuger aufkaufen, selbst mit ihren Lastwagen von weither die Dinge holen (Spargel vom oberrheinischen Tiefland, Kraut von den Fildern u.s.w.) oder auf dem Großmarkt (z.B. in Stuttgart) ihren Vorrat ergänzen und dann wie-

der an die Bauersfrauen auf dem Markt und die Enzelhandelsgeschäfte austeilen. Es ist ein unaufhörliches Ineinandergreifen von Beziehungen. Die lokalen, regionalen und überregionalen Funktionen reihen sich wie eine Kette aneinander. Die eine ruft die andere hervor.

Bei dieser Einteilung nach der Reichweite wird keine Unterscheidung nach dem Gegenstand der Funktion gemacht. Es ist in diesem Zusammenhang gleichgültig, um welches Sachgebiet es sich handelt. Auf der anderen Seite kann aber auch kein Gebiet ausgelassen werden. Auch die Tätigkeiten der landwirtschaftlichen und der industriellen Produktion sind in die drei Kategorien einzureihen.

4.) Die zentralen Funktionen.

Das Wort "zentral" bedeutet eine auf einen Mittelpunkt hinführende oder von ihm wegführende Eigenschaft. In beiden Fällen besteht eine "Zentrale", ein anziehendes oder abstoßendes Kraftzentrum.

Stellt man sich unter diesem Gesichtspunkt die lokalen, regionalen und überregionalen Funktionen vor, so ergibt sich, daß man die regionalen und überregionalen Funktionen auch als zentrale bezeichnen kann, während die lokalen ausscheiden, da sie sich ausschließlich innerhalb des Mittelpunkts abspielen. Fraglich ist jedoch, ob die überregionalen Funktionen im geographischen Sinn noch unter die zentralen Funktionen gerechnet werden können. Die Geographie befaßt sich mit den Funktionen nur insoweit, als eine sichtbare räumliche Beziehung zur Stadt als der Zentrale besteht. Da eine solche bei den überregionalen Funktionen nicht immer wahrgenommen werden kann, werden diese im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt. Das Ergebnis ist daher, daß sich die zentralen Funktionen mit den regionalen decken. Man kann beide Bezeichnungen als inhaltlich gleichbedeutend ansehen. Diese Definition entspricht der in der Literatur verwendeten Formulierung, nach der zentrale Funktionen solche sein sollen, die über ihren Standort hinaus in ein näheres oder weiteres Gebiet wirken. Sie unterscheidet sich von ihr aber insofern, als sie - wie oben unter Nr. 3 ausgeführt - auch die landwirtschaftliche und industrielle Produktion umfaßt, welche die Mehrzahl der Autoren ausnimmt. (Vgl. Abschnitt II, Nr. 1 .)

## IV. Die Erfassung der zentralen Funktionen.

Die zentralen Funktionen können nur dann den Gegenstand geographischer Untersuchungen bilden, wenn es gelingt, sie genau zu bezeichnen und darzustellen. Hier erheben sich große Schwierigkeiten.

Zunächst ist der Kreis aller in Betracht kommender Erscheinungen ihrer Art nach schwer umfassend zu beschreiben. Wenn auch einige hierher gehörende Funktionen oben ohne weiteres aufgezählt werden konnten, so ist doch eine vollständige Angabe nicht möglich. Namentlich bei den größeren Städten ist das Leben viel zu kompliziert, als daß eine Übersicht zu gewinnen wäre. Außerdem ändern sich die Verhältnisse so schnell, daß, was heute gilt, morgen überholt ist. Es darf daran erinnert werden, daß während der Zwangswirtschaft ein völlig anderes Verhältnis zwischen einer Stadt und ihrer Umgebung bestand, als heute. Dies war kein absoluter Ausnahmezustand, wie er sich vielleicht für uns jetzt darstellt. Für die Menschen aller totalitären Staaten ist er ein Dauerzustand geworden.

Vor allem spielt aber eine Rolle, daß die Statistik den größten Teil der Erscheinungen, die wir als zentrale Funktionen ansehen, gar nicht erfaßt. So haben wir keine allgemeine Statistik über den Verkehr zwischen Stadt und Land. Zwar werden über die Pendler (Ein- und Auspendler) seit Jahren Aufzeichnungen geführt, aber der übrige Teil des Verkehrs wird aus begreiflichen Gründen in die Statistik nicht mit einbezogen. Es ist unmöglich, wie seinerzeit im Mittelalter an den Stadttoren, eine Kontrolle über die in die Stadt hinein und aus ihr heraus gehenden und fahrenden Personen auszuüben. Ebensowenig können Feststellungen darüber getroffen werden, wieviel Waren innerhalb der Stadt von der ländlichen Bevölkerung gekauft oder auf Bestellung auf das Land hinaus verschickt werden und wieviel ländliche Produkte (Getreide, Kartoffeln, Obst, Fleisch, Brennholz, Baumaterialien u.s.w.) die städtische Einwohnerschaft abnimmt. Hinsichtlich der Milchlieferungen ist eine Feststellung möglich, soweit sie über eine städtische Milchzentrale laufen. Das für die Versorgung der städtischen Bevölkerung nötige Frischfleisch dagegen wird vorwiegend von den Metzgern persönlich bei den Bauern im Stall eingekauft und im eigenen Auto zum Schlachthaus gefahren. Es entzieht sich einer sta-

tistischen Erfassung. Es fehlt auch eine Statistik über den Brief= Paket-, Telegraphen- und Telefonverkehr innerhalb der in Betracht kommenden Zone. Auch die Tätigkeit der Behörden in ihrem ganzen Amtskreis läßt sich statistisch nicht erfassen. Soweit eine Sta= tistik überhaupt geführt wird, z.B. bei den Kraftfahrzeugzulas= sungen, umfaßt sie einheitlich Stadt und Land. Schließlich ent= ziehen sich die Besuche auswärtiger Teilnehmer bei kulturellen Veranstaltungen in der Stadt jeder Feststellung. Höchstens bei kleinen Städten und Orten auf dem Lande, deren Verhältnisse ohne statistische Erhebungen durch Befragen der Beamten (Bürgermeister, Lehrer, Pfarrer) und anderer mit dem ganzen Leben in dem Ort ver= trauter Personen erhoben werden können, ist eine gewisse Erfas= sung der zentralen Funktionen möglich, obgleich sie auch hier an enge Grenzen gebunden ist.

Bei diesen Schwierigkeiten ist es begreiflich, daß der Ver= such gemacht wurde, einen Ausweg zu finden. Man verzichtete auf eine Erfassung der sämtlichen zentralen Funktionen einer Stadt und begnügte sich mit einer Teilfeststellung. Hierbei entsteht aber die Frage, welche Tatsachen herausgehoben und zum Gegenstand näherer Prüfung gemacht werden sollen. Auf der einen Seite wird man bestrebt sein, die wichtigsten Funktionen herauszugreifen. Auf der anderen können aber nur solche Erscheinungen in Betracht kom= men, die statistisch erfaßt werden können. Diese zwei Gesichts= punkte lassen sich oft nicht miteinander in Einklang bringen. Die Auswahl wird dadurch sehr erschwert.

In den bisherigen wissenschaftlichen Untersuchungen sind ver= schiedene Vorschläge gemacht worden. Man hat zunächst "repräsen= tative Elemente" gesucht, das heißt, gewisse einfach erfaßbare Erscheinungen, die auf das Vorhandensein zentraler Funktionen mit größerer oder geringerer Bestimmtheit schliessen lassen. Als Bei= spiele sind zu erwähnen: Der Christallersche (14,17), allerdings später von ihm wieder zurückgezogene Vorschlag, die Zahl der in einer Stadt vorhandenen Telefonanschlüsse als Grundlage für die Betrachtung der Zentralität anzusehen. Andere, so Neef (37), ver= wenden hierzu die Zahl der Einzelhandelsgeschäfte, wieder andere, wie Lehovec(33), die Höhe der in einer Stadt entrichteten Gewerbe= steuer. Auch die Versuche, die Zentralität aus der Einwohnerzahl (Arnhold (2), Lehovec (33)) bzw. aus der Veränderung der Einwoh=

nerzahlen (Beutler (5)) herauszukristallisiern, gehören hierher.

Bei allen diesen Vorschlägen ist zu fragen, inwiefern eine Beziehung zwischen diesen Zahlen und den zentralen Funktionen besteht. Kann etwa aus der Zahl der Telefonanschlüsse ein Schluß auf die Art und Menge der zentralen Funktionen gezogen werden? Eine unmittelbare Beziehung läßt sich nicht konstruieren. Die Telefonanschlüsse dienen im allgemeinen in erster Linie Gesprächen innerhalb der Stadt. Die Ferngespräche sind der Zahl nach erheblich geringer. Soweit Ferngespräche geführt werden, setzen sie einen auf der anderen Seite bestehenden Anschluß voraus. Sind in der Umgebung keine oder nur wenige Telefonanschlüsse vorhanden, so können auch keine oder nur wenige Ferngespräche in die Umgebung zustande kommen. Man kommt daher zu dem Ergebnis, daß es für die Feststellung der Beziehungen zwischen Stadt und Land wichtiger wäre, die Zahl der auf dem Lande befindlichen Fernsprechanschlüsse festzustellen, als die Zahl der städtischen Anschlüsse. Sehen wir von diesem Versuch, zwischen den Telefonanschlüssen und den zentralen Funktionen eine unmittelbare Beziehung herzustellen, ab, so bleibt nur übrig, auf die indirekte Wirkung des Bestehens von Telefonanschlüssen hinzuweisen. Das Vorhandensein einer größeren Zahl von Fernsprecheinrichtungen ist ein Zeichen für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Einwohner einer Stadt. Je größer diese Leistungsfähigkeit und damit die Zahl der Telefonanschlüsse ist, umso stärker sind vermutlich die zentralen Funktionen entwickelt. Allein dieser Schluß ist keineswegs zwingend, denn nicht nur zentrale, sondern auch lokale und überregionale Funktionen können die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit eines Ortes bedingen. Auch ist diese Beziehung so unbestimmt, daß auf sie keine Feststellungen gegründet werden können. Es können deshalb auch Reduktionskoeffizienten, wie Christaller sie verwendet, keine nähere Beziehung zu den zentralen Funktionen herstellen.

Verständlicher erscheint die Heranziehung der Zahl der Einzelhandelsgeschäfte. Diese sind Träger wichtiger zentraler Funktionen, soweit sie Waren an Kunden vom Lande absetzen. Hierbei kommt es aber weniger auf die Zahl, als auf die Art der Geschäfte an, denn der Landkunde hat es im allgemeinen nur auf bestimmte Arten von Waren, wie z.B. Kleidungsstücke, Schuhwaren, Lederwaren, technische Artikel, Süßigkeiten u.s.w. abgesehen. Dagegen werden

die einfachen Lebensmittelgeschäfte, die verhältnismäßig zahlreich sind, weniger von ihnen besucht. Eine einzige große Firma, die gerade die gewünschten Waren führt, z.B. ein Warenhaus oder ein Geschäft mit Ferigkonfektion wiegt eine ganze Anzahl von anderen Geschäften auf. Insofern ist die Zahl der Einzelhandelsgeschäfte kein zuverlässiger Maßstab. Auch wenn man daran denken könnte, die Geschäfte für den vorwiegend örtlichen Bedarf auszuschließen, so besagen die übrigen nichts über andere nicht außer Acht zu lassende Funktionen, wie z.B. die Pendler, über den Bezug von Waren aus dem Land in die Stadt, über den Behördenverkehr zwischen der Stadt und dem Kreis u.s.w.. Auch auf diesem Wege kommen wir daher nur zu sehr unvollkommenen Teilergebnissen.

Schließlich bringt auch die Verwendung der Gewerbesteuer keine brauchbare Lösung. Eine direkte Beziehung von der Höhe der Gewerbesteuer zu irgend einer zentralen Funktion läßt sich nicht feststellen. Nur mittelbar kann sie als Anzeichen für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Einwohnerschaft betrachtet werden. Der Schluß von dieser auf die zentralen Funktionen unterliegt aber den gleichen Bedenken, die bei den Telefonanschlüssen dargelegt worden sind. Dazu kommt, daß die Höhe der für die Gewerbesteuer angesetzten Hebesätze in jedem Jahr von der Beschlußfassung der zuständigen Gemeindeorgane abhängt, also jeweils wesentlich durch den Finanzbedarf der Gemeinde bestimmt wird. Es wirken hier also sachfremde Faktoren mit, die eine unmittlbare Bezugnahme von der Gewerbesteuer zu den zentralen Funktionen verbieten. Lediglich die Gewerbesteuerausgleichbeträge, die eine Gemeinde, in der auswärtige Arbeiter beschäftigt sind, an deren Heimatgemeinde zu zahlen hat, betreffen eine zentrale Beziehung. Doch erfaßt man diese besser direkt durch die Pendlerstatistik.

Auch die statistisch so leicht faßbare Einwohnerzahl kann nicht befriedigen, denn, wie oben dargelegt, ist es die Gesamtheit der Einwohner einer Stadt, die die Funktionen des Ortes ausüben. Sie betätigt sich in der Ausübung aller Funktionen, der lokalen, regionalen und überregionalen. Man könnte daher die Einwohnerzahl mit derselben Berechtigung als Repräsentant für die lokalen und überregionalen Funktionen nehmen. Das Steigen und Fallen der Einwohnerzahlen kann hächstens indirekt als Anzeichen für die Wirtschaftskraft des Ortes angesehen werden, doch dies

begegnet wieder denselben Bedenken wie bei den Telefonzahlen und der Gewerbesteuer.

Bei der unübersehbaren Fülle der möglichen zentralen Funktionen dürfte es, auch wenn noch andere Vorschläge in Betracht kommen sollten, kaum möglich sein, irgend eine Art von Gegebenheiten ausfindig zu machen, die an die Stelle der sämtlichen Funktionen gesetzt werden kann. Wie wollte man z.B. bei Städten wie Stuttgart, Ulm oder Heilbronn mit ihrer Überfülle von zentralen Funktionen einen solchen repräsentativen Typ bestimmen, ganz zu schweigen von Großstädten wie München, Frankfurt, Köln. Weiterhin ist auch bei der völlig verschiedenen Struktur der einzelnen Städte gar nicht damit zu rechnen, daß ein und dasselbe Element bei allen verwendet werden kann.

Mehr Erfolg verspricht ein anderer Lösungsversuch. Man kombiniert mehrere Gruppen von repräsentativen Elementen und beseitigt auf diesem Wege die Bedenken, die z.B. gegen die alleinige Verwendung der Einzelhandelsgeschäfte bestehen, indem man diese durch Hinzufürgen der Zahl der Behörden, der Schulen u.s.w. ergänzt. Man ging von zweierlei Gesichtspunkten aus. Auf der einen Seite wurden die Haupttätigkeiten der Menschen, ihre Berufe, als das Wesentliche erkannt und deren statistische Erfassung, die Berufsstatistik, zum Ausgangspunkt genommen (Schlier (41), Arnhold (2), Beck (4) und Bobek (8)). Auf der anderen nahm man die von den Menschen für gewisse Tätigkeiten geschaffenen Einrichtungen als Repräsentaten (Christaller (17), Carol (13), Trinks (52), Lehovec (33), Klöpper (31) und die bayrische Arbeitsgemeinschaft (32)).

Die Berufsstatistik scheint zunächst sehr einleuchtend. Eine Betrachtung der Berufe der Einwohner, ihrer Haupttätigkeiten sollte ein entsprechendes Bild geben. Doch ist zu sagen, daß sie für andere Zwecke als die der Erfassung der Zentralität angelegt und nach verschiedenen Sachgebieten, auf die sich die Tätigkeiten der Menschen beziehen, geordnet ist. Sie gliedert sich in von der Landwirtschaft, von Industrie und Handwerk, von Handel und Verkehr und von öffentlichen und privaten Diensten Lebende. Selbständige Berufe, z.B. Ärzte und Rechtsanwälte, sind in ihr nicht enthalten. Es ist in der Literatur üblich, die beiden Berufsgruppen Handel und Verkehr und öffentliche und private Dienste als die "zentralen" zu bezeichnen. Ist dies berechtigt? Haben diese beiden Grup-

pen einen besonders großen Anteil von Personen, die zentrale Funk-
tionen ausüben? Nach den oben dargelegten Ausführungen sind zen-
trale Funktionen Funktionen einer gewissen Reichweite. Sie können
auf allen Sachgebieten vorkommen. Es ist daher nicht einzusehen,
daß nach der Auffassung mancher Autoren einzelne Sachgebiete, z.B.
die Industrie und die Landwirtschaft, aus dem Kreis der zentralen
Funktionen ausgenommen sein sollen. Es üben z.B. die Pendler zen-
trale Funktionen aus und sind vorwiegend in der Industrie beschäf-
tigt. Dagegen betätigen sich die unter die Rubrik öffentliche
Dienste fallenden Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung,
der örtlichen Verkehrspolizei u.s.w. fast nur lokal, desgleichen
die in privaten Diensten Beschäftigten. Auch die in Handel und
Verkehr Tätigen üben vielfach neben regionalen, lokale und über-
regionale Funktionen aus. Man denke an den gesamten Verkauf an
städtische Verbraucher, an die städtischen Straßenbahnen und son-
stigen Verkehrseinrichtungen und an die vielfach auf weite Ent-
fernungen bezogenen Tätigkeiten der bei der Post und Eisenbahn
Beschäftigten. Um durch einen Versuch zu ermitteln, zu welchem
Ergebnis die Verwendung der Berufsstatistik führt, wurde auf Grun-
der Volks- und Berufszählung vom 13. September 1950 für die würt-
tembergischen Städte mit über 5 000 Einwohnern eine Zusammenstel-
lung über die Berufsgruppen Handel und Verkehr und öffentliche
Dienste angefertigt. Dabei ergibt sich, daß in Stuttgart, Hall,
Böblingen, Calw und Wildbad je 40% der Bevölkerung von Handel,
Verkehr und öffentlichen Diensten leben. Sie ständen also auf
gleicher Zentralitätsstufe, wenn man den Prozentsatz dieser Be-
rufsgruppen an der Einwohnerzahl als Maß für die Zentralität nimm
wie z.B. Arnhold (2) und Bobek (8). Freudenstadt mit 42%, Mergent-
heim mit 44%, Crailsheim mit 45% und Tübingen mit 48% hätten soga
noch höhere Zentralität als Stuttgart. Dies Ergebnis ist für jede
der die Städte kennt, befremdend. Es widerspricht völlig dem Ein-
druck, den wir aus der Anschauung gewinnen. Wohl aus diesen Über-
legungen heraus versucht ein anderer Vorschlag (Beck (4)) einen
Teil der Fehlerquellen auszumerzen. Es werden dabei die nur in
der Industrie Beschäftigten von den "zentralen" Berufen abgezogen
Auch wird die Pendlerbewegung berücksichtigt. Ein praktischer Ver
such konnte nur für Nordwürttemberg durchgeführt werden, da es
nur hier getrennte Zahlenangeben über Industrie und Handwerk gibt

Doch auch hierbei hätten Crailsheim mit 46% und Mergentheim mit 53% immer noch eine höhere Zentralität als Stuttgart mit 42%. Dieses Ergebnis ist nicht verwunderlich, denn die oben geäußerten grundsätzlichen Bedenken sind ja in keiner Weise beseitigt worden.

Es scheitert also die Verwendung der Berufsstatistik an der Unmöglichkeit, "zentrale Berufe" aus einer nach anderen Gesichtspunkten angelegten Tabelle herauszukristallisieren.

Übrig bleibt noch die Erfassung der Zentralität an Hand der Zusammenfassung einer Anzahl von repräsentativen Einrichtungen. Hierbei können nur solche Einrichtungen in Betracht kommen, in denen u.a. zentrale Funktionen ausgeübt werden. Die Einrichtungen werden in der Literatur (Christaller (14), Carol (13), Trinks (52), Lehovec (33), Klöpper (31) und die bayrische Arbeitsgemeinschaft (32)) meist nach Sachgebieten geordnet aufgeführt, (Kulturelles, Gesundheitswesen, Verkehr, Handel, Gewerbe, Bank- und Versicherungswesen, Verwaltung und Rechtsprechung, Presse, Gesellschaften und Vereine u.s.w.). Alle diese Einrichtungen dienen jedoch nicht nur zur Ausübung zentraler, sondern oft in erster Linie lokaler Funktionen. Außerdem ist mit dem Bestehen einer Einrichtung noch nichts über die Zahl und Stärke der von ihr ausgeübten zentralen Funktionen gesagt. Die Verhältnisse sind in jedem Ort und bei jeder Einrichtung wieder andere. An dem einen Ort mag der Anteil einer und derselben Einrichtung, z.B. eines Krankenhauses, einer Sparkasse, einer Schule, eines Theaters u.s.w., an den zentralen Funktionen im Verhältnis zu den lokalen Funktionen kleiner oder größer sein als an einem anderen Ort. Für Tübingen z.B. ist die Universität ein wesentlicher Bestandteil, für Stuttgart ist die Technische Hochschule dagegen nur ein Anhängsel. Es lassen sich daher aus dem Bestehen dieser Einrichtungen keine bestimmten Schlüsse auf ihre Bedeutung für die zentralen Funktionen ziehen. Mit einer bloßen Gegenüberstellung aller dieser Daten ist nicht viel für die Erfassung der zentralen Funktionen gewonnen.

Es wäre denkbar, daß noch diese oder jene andere zentrale Funktion oder Funktionsgruppe zur statistischen Erfassung und Betrachtung herangezogen werden könnte. Man muß sich aber stets vergegenwärtigen, daß dies nur eine Teilbetrachtung bleibt, die nur Teilergebnisse liefern kann und einen zwingenden Schluß auf die Gesamtheit der zentralen Funktionen eines Ortes nicht zuläßt.

So wenig man auf Grund der Betätigung eines Schülers in einem oder zwei Fächern seine Fähigkeiten in anderen Fächern oder insgesamt beurteilen kann, so wenig ist es möglich, von einzelnen zentralen Funktionen oder von Gruppen von solchen auf die Gesamtheit der zentralen Funktionen eines Ortes, vom Speziellen auf das Allgemeine zu schließen.

## V. Die Bewertung der zentralen Funktionen.

Eine bestimmte Erfassung der zentralen Funktionen ist nach dem in Abschnitt IV Ausgeführten nicht möglich. In der Literatur spielt aber noch ein anderes Problem eine Rolle. Man versucht mit Hilfe einer Wertung der Funktionen dem Wesen der Zentralität auf die Spur zu kommen. Es soll daher noch einiges über dieses Problem gesagt werden.

Die Ausübung der zentralen Funktionen ist je nach ihrer Beschaffenheit und den gegebenen Umständen von verschiedener Stärke. Eine gutgehende Fabrik, die eine zahlreiche Arbeiterschaft benötigt, gibt vielen auswärtigen Arbeitern Beschäftigung. Sie hat im Rahmen der gesamten Beziehungen dieser Stadt zu ihrer Umgebung eine größere Bedeutung als einzelne in derselben Stadt befindliche Behörden, etwa ein Landratsamt oder ein Amtsgericht. Ein in einer Stadt befindliches Textilwarenhaus schickt von Zeit zu Zeit zahlreiche Omnibusse in die Orte der näheren und weiteren Umgebung, die die Kunden gegen geringes Entgelt zu ihm und wieder nach Hause bringen.(Es handelt sich um das Kaufhaus Zinser in Herrenberg). Eine solche Aktion wiegt mehr im Sinne der zentralen Funktionen als ein Dutzend Kleinhandelsgeschäfte, die abwarten müssen, bis sie Besuch vom Lande erhalten. Ein Kreiskrankenhaus, das von einem bekannten und beliebten Arzt geleitet wird, erhält ständig wachsenden Zulauf auch aus Gegenden außerhalb des Kreises (Beispiele sind Freudenstadt und Göppingen), während ein anderes nur von Kranken aus der näheren Umgebung besucht wird.

Alle diese Verschiedenheiten sind für die Beurteilung der zentralen Funktionen von wesentlicher Bedeutung. Bei einer Betrachtung der repräsentativen Einrichtungen muß daher nicht nur ihr Bestehen, sondern auch die Häufigkeit ihrer Benützung, ihr Umsatz u.s.w., kurz gesagt die Intensität berücksichtigt werden.So

ist es z.B. rein anschaulich klar, daß Stuttgart einen höheren Zentralitätsrang hat, als etwa Reutlingen, Ravensburg einen höheren als Ehingen u.s.w.. Schon Christaller (14) stellt daher eine Rangordnung unter seinen zentralen Orten auf. Die Bestrebungen der anderen Autoren gehen in der gleichen Richtung.

Die Aufstellung einer Rangordnung ist nur möglich bei einer vergleichenden Betrachtung der Orte. Die Struktur der Orte ist jedoch verschieden. Es ist daher zunächst eine einheitliche Vergleichsbasis, ein Bezugsmaßstab zu finden, an Hand dessen man die verschiedenen Dinge bewerten und vergleichen kann.

Als eine Vergleichsbasis ist in der Literatur die Zahl der repräsentativen Elemente verwendet worden. Sie diente als Bezugsmaßstab, um die Stärke der zentralen Funktionen zu vergeleichen. Doch dieselben Bedenken, die sich gegen ihre Verwendung zur Erfassung der zentralen Funktionen geltend machten, treten auch hier wieder auf. Es wird sich bei der verschiedenen Struktur der Orte nie etwas finden lassen, das in allen Orten die Stärke der Zentralität repräsentiert. Mit einem falschen Maßstab kann man aber nicht richtig messen.

Auch die Berufsstatistik bildet keine geeignete Vergleichsgrundlage. Oben wurde dargelegt, zu welchen, der unmittelbaren Anschauung zuwiderlaufenden Ergebnissen man gelangt, wenn man die Orte Württembergs an Hand der Statistik über die Berufsgruppen "Handel und Verkehr" und "Öffentliche Dienste" mit einander vergleicht.

So bleiben noch die repräsentativen Einrichtungen zu behandeln. Wie schon oben ausgeführt wurde, weisen diese sowohl unter sich, wie je nach den besonderen örtlichen Verhältnissen große Verschiedenheiten auf. Es fällt daher schwer, sie hinsichlich ihrer Bedeutung für die Zentralität zu klassifizieren. Wenn eine solche Bewertung nicht ganz subjektiv sein soll, so muß versucht werden, sie auf konkreten Tatsachen aufzubauen, wobei aber nur der enge Kreis des statistisch erfaßbaren Materials in Betracht gezogen werden kann.

In der Literatur wurden hier mehrere Wege beschritten. Man hat die verschiedenen Einrichtungen teils nach ihrer Art, teils nach der Reichweite der von ihnen ausgehenden Funktionen herangezogen, um einen Maßstab für die Bewertung der zentralen Funktio-

nen einer Stadt zu gewinnen.

Das erste Verfahren, die Unterscheidung nach der Art der Einrichtung, läßt sich auf zwei verschiedene Weisen durchführen. Nach der einen Methode wird einer Stadt wegen der in ihr vorhandenen Einrichtungen auf Grund einer allgemeinen Schätzung ein gewisser Zentralitätsrang zuerkannt. Nach der anderen wird jede einzelne Einrichtung mit einer Rangnummer versehen. Die Summe dieser Nummern ergibt den "Zentralitätsrang", den die Stadt als Ganzes erhält.

Auf die erste Art verfahren Christaller (17) und im Anschluß an ihn Carol (13) und Klöpper (31). Dazu ist zu sagen: Es mag zutreffen, daß gewisse Einrichtungen nur in größeren Städten anzutreffen sind, während sie in kleineren fehlen. Größere Bankgeschäfte, Theater, Warenhäuser u.s.w. gibt es nur in Orten von größerer Bedeutung. Im übrigen aber lassen sich die einzelnen Arten von Einrichtungen nur schwer als Charakterisierungsmerkmale verwenden, da die Verhältnisse überall wieder verschieden sind. Im einen Ort spielt die eine Einrichtung, im anderen eine andere eine Rolle. Häufig hängt die Wichtigkeit einer zentralen Einrichtung in hohem Maße von den Verhältnissen der Umgebung ab. Eine Einrichtung in Münsingen mit seiner ländlichen, von größeren Städten weit abgelegenen Umgebung hat vielfach eine größere Bedeutung für diese als eine in Eßlingen für dessen nahe bei Stuttgart liegenden Nachbarorte. Es spielen also, je nach den Verhältnissen ganz verschiedene Faktoren herein. Bezeichnend ist auch, daß die drei oben genannten Autoren, obwohl sie sich im Grundgedanken nahe stehen, bei der Auswahl der charakteristischen Einrichtungen völlig voneinander abweichen. Dies liegt nicht bloß darin, daß Carol von den Verhältnissen in der Schweiz und Klöpper von denen in Niedersachsen ausgeht. Vielmehr ist es in der ganzen Methode begründet, bei der ohne starke subjektive Schätzungen nicht auszukommen ist. Damit ist aber ihre allgemeine Verwendbarkeit in Frage gestellt.

Nach der anderen Methode verfährt Paula Spitta (50). Sie gibt den einzelnen Einrichtungen eine Wertungszahl, die sie durch Kombination mit weiteren Zahlen, durch die sonstige hier hereinspielende Verhältnisse berücksichtigt werden sollen, verfeinert. Die Addition der Wertungszahlen sämtlicher Einrichtungen ergibt die zentrale Bedeutung des Ortes. Dieses Verfahren sieht sich einfach

an, birgt aber große Schwierigkeiten und Unsicherheiten in sich. Nach welchem Maßstab will man die einzelnen Werte festsetzen? Nimmt man an, daß ein Krankenhaus mit 3, eine Sparkasse mit 2, das Amtsgericht mit 1, ein Kino mit 1 und ein Warenhaus mit 4 bewertet wird. Wie können diese Wertungen begründet werden? Wenn man die durchschnittliche Zahl der auswärtigen Besucher - beim Krankenhaus käme außerdem noch die Dauer des Aufenthalts hinzu - zum Vergleichsmaßstab nähme, so bliebe die Frage offen, auf welcher Grundlage diese Zahlen festgestellt werden können. Eine Statistik gibt es hierüber nicht. Man wäre also völlig auf Vermutungen angewiesen. Hierbei sind die größten Irrtümer möglich. Aber auch wenn eine solche Schätzung im Verhältnis von zwei oder drei Einrichtungen zueinander einigermaßen zutreffend gelänge, wenn also z.B. der auswärtige Besuch eines Krankenhauses das dreifache von dem des Amtsgerichts betragen würde, so ist doch nicht gesagt, daß die für die Stadt A getroffene Feststellung in derselben Weise auch für die Stadt B gelten würde. Vielleicht ist dort das Krankenhaus räumlich kleiner als in A und hat außerdem nicht die Anziehungskraft wie das erstere. Es wäre daher verkehrt, für B die gleichen Zahlenwerte einzusetzen, wie für A. Es geht demnach nicht an, einzelnen Arten von Einrichtungen - ohne Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse des einzelnen Falles - ein für allemal bestimmte Wertungszahlen zuzuweisen.

Ein weiterer Vorschlag will in der Reichweite der von einer Einrichtung ausgehenden zentralen Funktionen einen Maßstab für ihre Bewertung sehen. Je weiter sich das Arbeitsgebiet - sei es ein Einzugs- oder Ausstrahlungsgebiet - für eine Einrichtung erstreckt, desto größere Bedeutung soll diese für die Zentralität des betreffenden Ortes besitzen. In diesem Sinn nimmt z.B. die bayrische Arbeitsgemeinschaft (32) Klassifikationen von Behörden vor. Ein Ministerium gilt für das ganze Land, ein Landratsamt für einen Kreis, die Nebenstelle eines Amtes für ein noch kleineres Gebiet u.s.w.. Doch auch diese zunächst so einleuchtende Betrachtungsweise erweist sich bei näherer Kenntnis der Dinge als wenig brauchbar. Denn die Bedeutung eines Amtes hängt oft viel weniger von seinem räumlichen Bereich, als von dem Umfang und der Art seiner Aufgaben ab. Es wurde versucht, diese Verhältnisse an Hand der Behördenverteilung im Raum von Württemberg nachzuprüfen (vgl. Karte 4 und 5). Aus den Karten geht hervor, daß die Bedeutung eines Amtes manchmal um-

so größer ist, je kleinere Ausmaße der Bereich hat, der von ihm zu betreuen ist. Für das Stadtgebiet von Groß-Stuttgart sind drei Finanzämter vorgesehen, während für einen Bereich derselben Größe sonst oft nur eines zu sorgen hat. Ein Straßen- und Wasserbauamt, z.B. Kirchheim, umfaßt 3 Kreise (Böblingen, Eßlingen und Nürtingen). Es hat deshalb aber nicht ein besonderes Gewicht, sondern der Bereich wurde deswegen so groß gehalten, weil sonst der Arbeitsanfall zu gering wäre. Dassebe gilt in erhöhtem Maße für die Bezirke der Eichämter, bei denen das Gebiet eines Amtes, z.B. im Fall Ravensburg, 6 Kreise umfassen kann. Dagegen sind die Gebiete, die die Amtsgerichte zu betreuen haben, oft nur von der Größe eines halben Kreises. Es ist in diesen Fällen also der Bereich umso kleiner, je größer die Aufgaben des Amtes sind. Doch gilt dies nicht immer. Es haben z.B. die Arbeitsämter im allgemeinen wichtige Aufgaben zu erfüllen und doch relativ große Gebiete, die nur durch untergeordnete Nebenstellen aufgeteilt sind (vgl. Karte 6). Man kann also nicht ohne weiteres aus der Reichweite des Gebietes auf die Bedeutung der Behörde für die zentralen Funktionen schließen.

Bei vielen Dingen, z.B. dem gesamten Warenaustausch zwischen Stadt und Land, den kulturellen Veranstaltungen, dem Patientenkreis eines Arztes u.s.w. ist eine Klassifizierung nach der Reichweite der zentralen Funktionen schon deshalb nicht möglich, weil der Einzugsbereich nicht statistisch feststellbar ist. Hier wurden andere Methoden versucht (32). Die Zahl der Ärzte, der verfügbaren Betten in einem Krankenhaus, die Zahl der abfahrenden Züge u.s.w. wurde in Beziehung gesetzt zur Einwohnerzahl eines Gebietes, einer Stadt, pro 1000 Einwohner u.s.w.. Die erhaltenen Werte wurden mit Hilfe mathematischer Rechenoperationen in die Kategorien der Reichweiten eingeordnet. Eine derartige, auf Rechnungsweisen fußende Einteilung ist trotz der Zahlwerte noch mit soviel Willkürlichkeitsfaktoren behaftet, daß sie kein der Wirklichkeit entsprechendes Bild liefert.

Man könnte denken, daß noch dieser oder jener andere Weg zu einer Wertung der zentralen Funktionen versucht werden könnte. Doch aus denselben Gründen, aus denen eine vollständige Erfassung der zentralen Funktionen unmöglich ist, wird sich auch eine befriedigende allgemeine Lösung der Wertung der zentralen Funktionen

nicht finden lassen. Sie bleibt immer eine mehr oder weniger subjektive Schätzung, auch wenn sie in Zahlen ausgedrückt wird.

In sachlich richtiger Weise können nur einzelne Funktionen oder Gruppen von ähnlichen Funktionen miteinander verglichen werden. Um Beispiele zu nennen: Eine der wenigen Statistiken, die zentrale Funktionen unvermischt mit lokalen oder überregionalen wiedergibt, ist die schon öfter erwähnte Pendlerstatistik. Sie zeigt genau sowohl die Reichweite, wie die Intensität dieser Funktion, da die Zahl der erwerbstätigen Ein- und Auspendler, sowie ihre Herkunfts- bzw. Zielorte erfaßt werden. So wird ein Vergleich dieser Orte im Hinblick auf ihre Bedeutung als Arbeitsplätze für die Umgebung möglich. Für die wichtigsten Arbeitsorte wurden die betreffenden Daten ermittelt und in Karte 7 dargestellt. Bezeichnend ist, daß sich die Einzugsgebiete vielfach stark überschneiden. Auch tritt die alles beherrschende Stellung Stuttgarts deutlich hervor, sowie eine starke Ballung der Orte im Neckarbecken, um Stuttgart, im Albvorland (Filstal) u.s.w., während im Hohenlohischen, in Oberschwaben und in Teilen des Schwarzwaldes die "Sterne" dünner gesät sind.

Es läßt sich ferner die Größe der Milcheinzugsgebiete der größeren Städte vergleichen, die Menge der abgelieferten Milch u.s.w.. Auch ein Vergleich der Behörden innerhalb derselben Verwaltungsart ist möglich. Aber schon ein Vergleich der Behörden verschiedener Sachgebiete untereinander begegnet Schwierigkeiten, da die einzelnen Ämter ihrer Aufgabenbestimmung nach völlig verschieden geartet, aufgebaut und besetzt sind. Man kann ihre "Bedeutung" gegeneinander nicht abschätzen. Es läßt sich die Zahl der Ärzte, der Apotheken, der Handwerksbetriebe u.s.w. jede einzeln für sich von Ort zu Ort vergleichen. Doch eine Kombination und Vergleichung dieser verschiedenen Funktionsträger untereinander ist nicht möglich, da ein gemeinsamer, sie verbindender Gattungsbegriff fehlt.

Alle diese Versuche lassen außerdem keine bestimmten Schlüsse auf die Bedeutung der übrigen, nicht erfaßten zentralen Funktionen zu. Man bleibt hier immer auf bloße Schätzungen angewiesen, die sich auf die subjektiven Beobachtungen des Einzelnen gründen, der sich das Leben in einer Stadt und ihrer Umgebung betrachtet. Läßt sich aber die zentrale Bedeutung eines Ortes in ihrer Gesamtheit nicht erfassen, so ist es auch nicht möglich, die einzelnen Orte

im Sinne einer Rangordnung zueinander in Beziehung zu setzen. Wenn man schon dem Reiz der Zahlen unterliegt, wenn man glaubt, ebenso wie in einer Prüfung Zensuren unter Verwendung von Nummern erteilen zu können, dann muß man sich dessen bewußt bleiben, daß es sich um ausgesprochen subjektive Wertungen handelt. Überragende Kenner einzelner Gegenden, die lange Zeit an Ort und Stelle gelebt und die ganze Entwicklung eines Ortes mit voller Aufgeschlossenheit für alle Erscheinungen verfolgt haben und denen auf der anderen Seite auch die Verhältnisse anderer Städte und Gegenden nicht fremd sind, mögen auf einem solchen Wege zu einem annähernd zutreffenden Urteil kommen. Aber als Methode zum Gebrauch für alle dürften solche Untersuchungen nicht brauchbar sein.

## VI. Zusammenfassung und Ergebnis.

Aus den Ausführungen der Abschnitte I - V ergeben sich folgende Leitsätze:

1.) Eine vollständige Erfassung der zentralen Funktionen einer Stadt ist nicht möglich. Dagegen können einzelne Funktionen festgestellt werden, soweit die Statistik hierfür die erforderlichen Unterlagen liefert.

2.) Der Versuch einer Erfassung der zentralen Funktionen unter Verwendung repräsentativer Elemente oder der Berufsstatistik führt zu keinem Ergebnis.

3.) Zentrale Funktionen sind untereinander nur dann vergleichbar, wenn sie gleicher Art sind. Eine Bewertung voneinander verschiedener Funktionen mit Zahlen oder auf ähnliche Weise ist willkürlich und daher abzulehnen.

Diese Feststellungen dürfen uns nicht zu der irrtümlichen Auffassung verführen, daß die Zentralität als solche nicht Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung sein könne. Die Tatsache, daß es zentrale Beziehungen zwischen den Städten und ihrer Umgebung gibt, ist unbestreitbar. Der Begriff der Zentralität ist daher in keiner Weise erschüttert. Jedoch hat die Untersuchung ergeben, daß die Zentralität im wesentlichen nur eine Sammelbezeichnung für eine unbestimmte Anzahl verschiedenartiger Beziehungen darstellt, daß sie sich aber einer Zerlegung und Zergliederung in einzelne, scharf voneinander zu scheidende Funktionen entzieht. Insofern sind der Verwendung des Gedankens der Zentralität enge Schranken gesetzt.

## C. Versuch einer Gruppeneinteilung der württembergischen Städte.

### I. Allgemeines.

Wie im Abschnitt B dargelegt wurde, läßt sich aus dem Gesichtspunkt der Zentralität keine Grundlage für eine Einteilung städtischer Siedlungen gewinnen. Soll trotzdem eine Gruppierung der württembergischen Städte durchgeführt werden, so muß dies auf eine andere Weise geschehen.

Geht man von der Tatsache aus, daß die Städte sowohl nach ihrem Erscheinungsbild als nach dem in ihnen herrschenden Leben für den aufmerksamen Beobachter ohne weiteres greifbare Unterschiede aufweisen, so liegt nahe, die unmittelbare Anschauung als Einteilungs- und Bewertungsgrundlage zu verwenden. Hierbei können alle Arten von Funktionen, nicht bloß die zentralen berücksichtigt werden. Damit fallen manche, in dem Abschnitt über Zentralität erwähnte Schwierigkeiten weg. Zur Ergänzung kann man die Statistik heranziehen, ohne an die engen Schranken gebunden zu sein, die die Beschränkung auf die zentralen Funktionen nach sich zieht. Wenn auch mit einer solchen Betrachtung der Weg der exakten Feststellung bewußt verlassen und eine subjektive Methode angewandt wird, so gleicht sich dieser Nachteil zum Teil dadurch wieder aus, daß hierbei Dinge verwertet werden können, die sich einer zahlenmäßigen Bearbeitung entziehen, aber doch von wesentlicher Bedeutung sind. Die Zusammenschau des Lebens einer Stadt ergibt ein völlig anderes Bild als das mechanische Zusammensetzen von Einzeltatsachen, wie sie etwa eine statistische Untersuchung vermittelt. Bei der letzteren können zwangsläufig Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Funktionen wenig berücksichtigt werden und doch sind oft gerade diese für das Leben in einer Stadt von wesentlicher Bedeutung.

### II. Durchführung der Einteilung.

1.) Die Städte werden zunächst unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung in folgende Kategorien eingeteilt:

a) rückentwickelte Städte,
b) stehengebliebene Städte,
c) weiter entwickelte Städte.

2.) Die beiden ersten Gruppen umfassen im wesentlichen die Orte,

die Gradmann (22,23) Zwergstädtchen genannt hat. Sie bilden eine Besonderheit des südwestdeutschen Raumes.

Zu den rückentwickelten Städten gehören Bartenstein, Berneck, Binsdorf, Forchtenberg, Haiterbach, Hayingen, Heimsheim, Neubulach, Neuenstadt a.K., Rosenfeld, Schömberg, Sindringen, Widdern, Wildberg, Zavelstein, sowie Hettingen, Trochtelfingen und Veringenstadt (28). Diese Gruppe enthält Orte, die nie besonders geblüht haben, heute aber zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken sind. In anderen deutschen Ländern wurde der Stadttitel in solchen Fällen wieder entzogen. Württemberg hat ihn belassen und damit der Bürgerschaft einen Anhaltspunkt gegeben, sich als über der bäuerlichen Bevölkerung der Umgebung stehend zu betrachten. Ihrer Struktur nach jedoch sind viele der Städtchen zu den bäuerlichen (z.B. Hayingen mit 73% der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt) oder den Arbeiterbauerngemeinden (z.B. Haiterbach mit 59% der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft und 33% in der Industrie beschäftigt) zu rechnen. Andere heben sich noch durch ihr Erscheinungsbild oder besondere Einrichtungen (z.B.Oberschulen) aus den umgebenden Dörfern hervor, haben aber nicht die Kraft, sich so zu entwickeln, daß wir sie vom heutigen Standpunkt aus als "Städte" bezeichnen würden. Statistisch lassen sie sich dadurch kennzeichnen, daß in den letzten hundert Jahren ein Rückgang der Einwohnerzahlen vor sich gegangen ist. Sie haben heute (1950) weniger Einwohner als 1855. Dies ist bei der sonstigen allgemeinen Bevölkerungszunahme ein besonderes Kennzeichen für die Rückentwicklung.

Die Gruppe der stehengebliebenen Städte enthält folgende Orte: Altensteig, Alpirsbach, Beilstein, Bönnigheim, Bopfingen, Brackenheim, Buchau, Creglingen, Dornhan, Dornstetten, Friedingen, Gaildorf, Grötzingen, Großbottwar, Güglingen, Horb, Ilshofen, Ingelfingen, Kirchberg/Jagst, Kleingartach, Knittlingen, Laichingen, Langenburg, Lauchheim, Löwenstein, Markgröningen, Mengen, Möckmühl, Münsingen, Mühlheim/Donau, Munderkingen, Murrhardt, Neresheim,Neuenbürg, Neuenstein, Neuffen, Niedernhall, Niederstetten, Niederstotzingen, Oberriexingen, Owen, Riedlingen, Scheer, Schwaigern, Sulz, Vellberg, Waldenbuch, Waldenburg, Weikersheim, Weil der Stadt Weilheim/Teck, Weißenstein, Welzheim, Wiesensteig, sowie die hohenzollerischen Städte Haigerloch und Gammertingen. Die Gruppe umfaßt

die verschiedensten Arten von Städtchen. Auch sie werden vielfach noch zu den "Zwergstädtchen" gerechnet. Von den ehemaligen Kleinresidenzen (Langenburg, Kirchberg, Weikersheim u.s.w.), denen mit Aufhören der Reichsunmittelbarkeit ihrer Fürsten der Lebensnerv abgeschnitten wurde, über die Weinbau- und Ackerbaustädtchen (Großbottwar, Beilstein u.s.w.), bei denen der landwirtschaftlichen Betätigung noch ein weites Feld eingeräumt ist, bis zu den schon in den Industrialisierungsprozess einbezogenen Orten (Mühlheim, Friedingen, Sulz u.s.w.) und denen, die der Fremdenverkehr aufsucht (Alpirsbach, Buchau, Welzheim, Murrhardt u.s.w.), gibt es alle Übergänge. Das Beispiel einer altwürttembergischen, heute noch voll lebendigen Amtsstadt bietet die Stadt Münsingen, in der sich inmitten ihrer konservativen landwirtschaftlichen Umgebung noch die früheren Funktionen erhalten haben. Alle diese Städtchen kann man statistisch dahin kennzeichnen, daß sie klein geblieben sind (unter 5000 Einwohnern) und ihre Einwohnerzahl seit 1855 nicht verdoppelt haben.

Der Gesichtspunkt der Verdopplung ist aber nicht allein ausschlaggebend, denn Städte wie Rottenburg, Calw, Lauffen und Vaihingen/Enz würden nach dieser Einteilung unter die Gruppe der stehengebliebenen Städte fallen, obwohl sie ihrer Größe und ihrem Charakter nach mehr zur dritten Gruppe gehören. Sie sollen daher auch bei dieser behandelt werden.

Auf der anderen Seite haben sich Orte wie Maulbronn, Gerabronn, Großsachsenheim, Gundelsheim, Heubach, Liebenzell, Wurzach, Herrenalb und Schelklingen in den letzten hundert Jahren mehr als verdoppelt. Bei Herrenalb, Wurzach, Liebenzell und Maulbronn spielt hierbei wohl der Fremdenverkehr eine Rolle, bei Heubach und Schelklingen die Industrialisierung. Ihrer geringen Einwohnerzahl sowie ihrem Wesen nach erwecken sie aber nicht den Eindruck weiterentwickelter Städte. Sie sollen daher auch nicht zu diesen gerechnet werden.

3.) Alle unter Nr.2 nicht aufgeführten Städte sind von 1855 bis 1950 mehr oder weniger stark gewachsen. Ihre Einwohnerzahl hat sich zum Teil verzehnfacht. Diese als weiterentwickelt zu bezeichnenden Städte weisen heute die verschiedensten Strukturen auf. Mannigfache Ursachen haben dabei eine Rolle gespielt. Einerseits sind es Tatsachen der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung, an-

dererseits die Art und die Zahl der einzelnen Funktionen. Alle di
se Momente sind bei einer Gruppierung der Städte zu berücksichti=
gen. Der Versuch einer Einteilung nach diesen Gesichtspunkten be=
gegnet daher wiederum den schon oben dargestellten Erfassungs=
schwierigkeiten und erscheint wenig aussichtsvoll. Geht man aber
davon aus, daß sich der Zweck der Einteilung auf eine Übersicht i
Großen beschränkt, auf die Gewinnung eines allgemeinen Ordnungs=
schemas, so bleibt eine Eingruppierung der Städte auf Grund ihrer
charakteristischen Wesenszüge und Funktionen möglich. Jede Stadt
kann zwar als Individuum nicht völlig erfaßt werden. Sie weist ab
im Verhältnis zu anderen doch gewisse besondere oder auffallende
Ähnlichkeiten oder Gegensätze auf, die eine Vergleichung ermögli=
chen.

Als wichtige Funktionen, die sich auch gut über alle Städte
weiter verfolgen lassen und eine ergänzende Betrachtung durch die
Berufsstatistik gestatten, haben sich erwiesen:

Funktionen auf dem Gebiet der Industrie
(Industriefunktionen),
Funktionen auf dem Gebiet der Ämter und der Verwaltung
(Amtsfunktionen),
Funktionen auf dem Gebiet des Handels, Gewerbes u.s.w.
(Handels- u.Gewerbefunktionen
Funktionen auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs
(Fremdenverkehrsfunktionen).

Als wichtig werden sie angesehen, wenn anzunehmen ist, daß bei
Wegfall einer oder mehrerer dieser Funktionen eine Rückentwick=
lung der betreffenden Stadt einsetzen würde. Dabei muß man das
Weiterbestehen der jetzigen Verhältnisse voraussetzen.

Zweckmäßig ist es, zunächst eine Gruppierung nach der Zahl
der hervortretenden Funktionen vorzunehmen. Dabei lassen sich zwe
Gruppen unterscheiden:

Städte, bei denen sich nur wenige (ein oder zwei) Funktione
entwickelt haben (einseitig entwickelte Städte),

und solche, bei denen eine Vielzahl von Funktionen entwik=
kelt ist (vielseitig entwickelte Städte).

Weiter ist zu unterscheiden nach der Stärke der entwickelten
Funktionen. Denn es ist ein Unterschied, ob z.B. eine Stadt stark
industrialisiert ist, wie z.B. Ebingen, oder ob sie erst am Begin

einer industriellen Entwicklung steht, wie z.B. Lauffen oder Nagold.

Schließlich sind auch die geschichtlichen Vorgänge zu berücksichtigen, denn sie spielen oft noch sehr stark herein. Dabei ist es aber nicht nötig, sich auf Einzeltatsachen zu stützen. Vielmehr muß auch hier eine Großgliederung zugrunde gelegt werden, wie sie uns in den "Funktionalen Stadttypen" Friedrich Huttenlochers (30) bereits gegeben ist. Es wird daher unterschieden, ob sich eine Stadt

aus einem Dorf,
aus einem früheren altwürttembergischen Amtsstädtchen,
aus einer früheren neuwürttembergischen Residenz oder einem Verwaltungssitz,
aus einer früheren Reichs- oder ähnlich freien Stadt

heraus entwickelt hat.

Unter Berücksichtigung aller dieser Gesichtspunkte wurde eine Einteilung der weiter entwickelten württembergischen Städte vorgenommen, und zwar zunächst ganz nach der Anschauungsmethode. Darauf wurde diese Gruppierung mit Hilfe der Berufsstatistik unter Berücksichtigung der heutigen Einwohnerzahlen ergänzt.

Die Einwohnerzahlen wurden deshalb mitverwendet, da manche Funktionen, z.B. auf dem Gebiet des Handels, nicht aus der Berufsstatistik entnommen werden können, sondern sich nur mittelbar aus der Größe der Bevölkerungsansammlung folgern lassen.

Bei der Gruppenbildung der Städte kann keine Bildung scharfer statistischer Schwellenwerte in Frage kommen. Eine solche würde dem Wesen der Städte nicht gerecht, denn die Statistik faßt teilweise Dinge zusammen, die zwar sachlich nahe verwandt sind, sich aber verschieden für die Struktur einer Stadt auswirken, z.B. die beiden Kategorien Industrie und Handwerk, die von der Statistik zu einer Gruppe vereinigt sind. Für das ganze Wesen einer Stadt macht es einen großen Unterschied aus, ob wir uns große Fabriken oder kleine Handwerksbetriebe vorzustellen haben. Ein Beispiel bietet die Stadt Wangen. Sie würde nach der Statistik, da 62,5 der Bevölkerung von Industrie und Handwerk leben, eigentlich zu den Industriestädten zu rechnen sein. Tatsächlich besitzt sie aber nur drei große Fabriken (Gebr. Wiedemann Adlerkäse, Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg und ein großes Zellstoff- und Sperrholzwerk), im

übrigen sehr viele Handwerksbetriebe. Ihrem ganzen Charakter nach ist sie niemals eine Industriestadt, wie etwa Ebingen. Auch bei einem Hervortreten der Zahlen der von öffentlichen Diensten Leben= den handelt es sich durchaus nicht immer um ein Überwiegen der Amtsfunktion. Vielmehr kann dies durch sonstige staatlich betreu= te Einrichtungen (Bäder, Krankenhäuser u.s.w.) bedingt sein (vgl. Freudenstadt, Mergentheim, Wildbad). Diese Beispiele ließen sich noch vermehren. Es werden daher innerhalb der einzelnen Berufska= tegorien nur gewisse Gruppen gebildet, die sich vielfach überschne= den. Dies hat auch noch mit seinen Grund darin, daß es sich bei der Ermittlung der Struktur einer Stadt oft weniger um das gegen= seitige Verhältnis der Gruppen innerhalb der einzelnen Berufska= tegorien, als um das Verhältnis dieser Kategorien zueinander han= delt.

Eine Darstellung der Verbreitung der einzelnen Stadtgruppen zeigt Karte 8.

Im folgenden werden die einzelnen Untergruppen der weiter= entwickelten Städte näher besprochen:

a) Zur ersten Gruppe der einseitig in Richtung Amtsstädtchen entwickelten Orte gehören Künzelsau, Öhringen, Sigmaringen, Tett= nang, sowie Crailsheim, Ellwangen und Rottenburg. Unter diesen be= findet sich keiner, der aus einem Dorf, aus einer alten Reichsstad oder aus einem altwürttembergischen Amtsstädtchen hervorgegangen ist. Vielmehr haben sie sich meist aus neuwürttembergischen Re= sidenzen und Verwaltungsseitzen entwickelt und sind heute Sitz der Kreisverwaltungsbehörden. Rottenburg beherbergt den katholi= schen Bischof Württembergs und nimmt daher eine Sonderstellung ein Vielfach tritt im Erscheinungsbild ein Schloß noch beherrschend hervor. Es sind stille ruhige Städtchen, in denen das Leben in sei= nen geregelten Bahnen geht und noch Reste der früheren Beschau= lichkeit zu finden sind.

b) Zu der zweiten Gruppe, der Orte, die sich einseitig mehr oder weniger stark in Richtung Industriestadt entwickelt haben, gehört die große Mehrzahl der württembergischen Städte. Sie sind entweder aus früheren altwürttembergischen Amtsstädtchen oder aus Dörfern herausgewachsen. Ausnahmen sind Hechingen (frühere Resi= denz) und Aalen (frühere Reichsstadt). Die Industrie ist in neu= erer Zeit die große Triebkraft der Stadtentwicklung. Ihr ist es

gelungen, die Wirtschaft der älteren Städte neu zu beleben und Dörfer derart anwachsen zu lassen, daß ihnen der Titel "Stadt" verliehen werden mußte.(Fellbach, Eislingen, Kornwestheim, Metzingen, Mühlacker, Plochingen, Tailfingen, Trossingen, Schramberg, Schwenningen, Wasseralfingen). Diese tragen aber den Stempel ihrer Herkunft, besonders im Stadtkern, in dem sich oft noch alte Bauernhäuser finden. Je mehr sich die Stadt aber ausdehnt, desto ähnlicher werden die neuen Viertel denen der älteren Städte, desto mehr Geschäftsleute lassen sich nieder. Es folgen Schulen, Kinos u.s.w.. Das Leben wird "städtischer". Bei den alten Amtsstädtchen (Asperg, Bietigheim, Besigheim, Ebingen, Geislingen, Giengen, Lauffen, Marbach, Neckarsulm, Oberndorf, Pfullingen, Sindelfingen) ist im Kern und Aufbau - sofern sie nicht durch Brände u.s.w. zerstört sind - noch die Tradition zu erkennen, die in gewisser Weise ihren Einfluß auf die heutigen Bewohner ausübt. Doch auch hier ist der Charakter der neuen Viertel von dem in den "neugewordenen"Städten wenig verschieden. Je weiter die Zeit voranschreitet, desto mehr verwischen sich die Unterschiede. Sie werden etwas stärker in den Orten erhalten bleiben, die neben der Industriefunktion noch Amtsfunktionen aufweisen (Aalen, Backnang, Balingen, Böblingen,Göppingen, Hechingen, Heidenheim, Kirchheim, Leonberg, Nürtingen, Schorndorf, Tuttlingen, Waiblingen).

Zu einzelnen Städten ist folgendes zu sagen: Bei den Städten Mühlacker und Plochingen ist die industrielle Entwicklung stark vom Verkehr her (Eisenbahnknotenpunkt) beeinflußt. Für Kornwestheim gilt dasselbe, nur spielt hier, wie bei Fellbach, die Nähe Stuttgarts eine große Rolle. Bei den kleineren Orten des Neckarbeckens (Asperg, Besigheim, Lauffen, Marbach) fällt die starke landwirtschaftliche Betätigung auf. Dies erklärt sich aus dem dort immer noch eifrig betriebenen Weinbau.

Die Orte Calw, Herrenberg, Nagold, Vaihingen/Enz, Weinsberg und Winnenden zeigen eine wenig vorgeschrittene Industrialisierung und sind heute noch nicht unbedingt mit der Bezeichnung "Industriestadt" zu belegen, werden aber, wenn die derzeitigen Verhältnisse fortdauern, diesen Grad bald erreichen. Aus demselben Grund wurde auch die durch die Demontage der Mauserwerke stark zurückgeworfenen Stadt Oberndorf zu den Industriestädten gerechnet.

c) Eine Sonderstellung nehmen die Städte mit Fremdenverkehrs-

funktionen ein (Blaubeuren, Freudenstadt, Friedrichshafen, Friedrichshall, Isny, Mergentheim, Urach, Waldsee, Weingarten, Wildbad). Ein buntes Gemisch der verschiedensten "Typen" ist hier vereinigt. Dies rührt zum Teil daher, daß diese Funktionen in vielen Städten noch relativ jung sind. Sie sind erst im Werden begriffen und haben noch nicht die Stärke der älteren Industriefunktionen erreicht. Immerhin haben sich manche der "Fremdenverkehrsstädte", die während des Krieges große Rückschläge erlitten haben, überraschend schnell wieder erholt, wozu die Zunahme des Autoverkehrs viel beigetragen hat. Eine Ausnahme bilden die Bäder, die in allen Zeiten von Heilungssuchenden benützt wurden (Wildbad, Mergentheim).

Meist sind neben den Fremdenverkehrsfunktionen noch andere Funktionen wichtig, so die Amtsfunktion bei Freudenstadt und Mergentheim, die Handels- und Gewerbefunktionen bei Waldsee und Isny. Eine große Bedeutung hat an vielen solchen Orten die Industrie, die z.B. die staatliche Saline Wilhelmsglück und das Dorf Kochendorf erst zum heutigen Bad Friedrichshall werden ließ, und die in den altwürttembergischen Amts- und Seminarstädtchen Urach und Blaubeuren, sowie in Weingarten stark vertreten ist. Friedrichshafen ist durch die Zerstörung und die Demontage der Dornierwerke sehr stark geschwächt, wird aber doch bald wieder in die Reihe der Industriestädte einzureihen sein.

d) Die Städte mit vielseitiger Entwicklung der Funktionen sind fast alle aus früheren Reichsstädten hervorgegangen. Die großen (Ulm, Eßlingen, Heilbronn, Reutlingen, Gmünd und Ravensburg) haben sich diese Vielseitigkeit trotz starker Industrialisierung bewahrt. Andererseits ist die Industrialisierung der Grund ihres starken Wachstums. Bei den kleinen (Biberach, Ehingen, Hall, Leutkirch, Rottweil, Saulgau und Wangen) tritt die Industrie sehr zurück. Alle diese Städte sind sehr traditionsgebunden. Dies äußert sich z.T. in der Fortführung alter Bräuche (Ulmer Schwörmontag, Biberacher Schützen- und Kinderfest, Reutlingen Mutscheltag, Rottweiler Fastnacht u.s.w.), andererseits in einer besonderen Rührigkeit und Unternehmungslust, die diesen Städten stets wieder neuen Auftrieb gibt und sie lebendig erhält.

e) Drei Städte passen nicht in die bisher aufgeführte Einteilung. Es sind dies Stuttgart, die Landeshauptstadt, die schon allein wegen ihrer Größe mit keiner der übrigen Städte verglichen werden kann, sowie Tübingen, als Sitz der Landesuniversität und

des Regierungspräsidiums für Südwürttemberg, und Ludwigsburg, das schwäbische Potsdam, das mit seinem Schloß trotz der Nähe Stuttgarts, wie Eßlingen, ein Eigendasein führt. Die Stadt verdankt dies ihrer Tradition, die,wenn auch aus anderer Wurzel wie in Eßlingen (ehemalige Reichsstadt), starke Wirkungen ausübt.

Betrachtet man die Städte unter dem Gesichtspunkt der historischen Entwicklung, so lassen sich ungefähr folgende Typen unterscheiden. Aus altwürttembergischen Amtsstädtchen sind einseitige Industriestädte geworden (z.B. Ebingen, Pfullingen, Bietigheim u.s.w), frühere neuwürttembergische Residenzen und Verwaltungssitze sind heute einseitige Amtsstädtchen (z.B. Tettnang, Sigmaringen, Öhringen u.s.w.). Freie ältere Städte haben sich zu vielseitigen Städten (z.B. Ulm, Heilbronn, Reutlingen, Ravensburg, Biberach, Hall u.s.w.) und industrialisierte Dörfer zu einseitigen Industriestädten (z.B. Schwenningen, Schramberg, Metzingen, Tailfingen u.s.w.) entwickelt. Diese Entwicklungstypen tragen aber keinen ausschließlichen Charakter. Es gibt manche Ausnahmen.

## III. Schlußbetrachtung.

Der Versuch, die württembergischen Städte mit Hilfe der subjektiven Anschauungsmethode zu gliedern und in Gruppen zusammenzufassen,ist ein gewisser Notbehelf, ein Hilfsmittel, um eine Ordnung in die Vielzahl der Erscheinungen zu bringen. Man muß sich dabei stets bewußt bleiben, daß die gefundene Einteilung ein Schema darstellt, das dem eigentlichen Wesen der einzelnen Städte nicht völlig gerecht werden kann. Die Städte sind lebendige Individuen, die aus dem Schema wieder herauswachsen und sich weiter entwickeln. Sie werden dem Geographen immer neue Probleme stellen.

## Literaturverzeichnis.

1.Amman,H.,Die Anfänge der Leinenindustrie des Bodensees, Alemannisches Jahrbuch 1953. - 2.Arnhold,H.,Das System der zentralen Orte in Mitteldeutschland, Ber.z.d.Landeskunde 9.Bd.1951. - 3.Beutler,H.,Raumeinheiten des Berufsverkehrs und Stadtlandschaften in Südwürttemberg, Württ.-Hohenz.in Zahlen,Ztschr.f.Statistik u.Landesk.,1952,H.3 u.4. - 4.Beutler,H.,Tendenzen der Bevölkerungsverteilung in Südwürttemberg-Hohenzollern seit 1871, Württ.-Hohenz.

in Zahlen 1952, H.5. - 6.Beck,O.,Erkennen und Planen, Raumf.u. Raumord.1950. - 7.Bobek,H.,Grundfragen der Stadtgeographie,Geogr. Anzeiger 1927. - 8.Bobek,H.,Über einige funktionelle Stadttypen und ihre Beziehungen zum Lande,Congrès international de Géogra= phie, Amsterdam 1938, comptes rendus tome II; traveaux de section IIIa. -9Bobek,H.,Geographie und Raumforschung, Raumforsch.u.Raum= ordn.Bd.VI,1942. - 10.Bücher,K.,Die Entstehung der Volkswirtschaft, 1.Sammlung 1919. - 11.Carol,H.,Die Wirtschaftslandschaft und ihre kartographische Darstellung, Geographica Helvetica 1946. - 12.Ca= rol,H.,Begleittext zur wirtschaftsgeographischen Karte der Schweiz, Geographica Helvetica 1946. - 13. Carol,H.,Industrie- und Sied= lungsplanung, Plan,schweiz.Ztschr.f.Landes-,Regional- und Orts= planung,8.Jahrg.Nr.6,1951. - 14.Christaller,W.,Die zentralen Orte in Süddeutschland, eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen,Jena 1933. - 15.Christaller,W.,Rapports fonctionels entre les agglomérations urbaines et les campagnes, Congrès international de Géographie, Amsterdam 1938,comptes rendus tome II,traveaux des sections IIIa - IIIb. - 16.Christaller,W., Die Kultur- und Marktbereiche der zentralen Orte im deutschen Ost= raum und die Gliederung der Verwaltung,Raumf.u.Raumordn.1940. - 17.Christaller,W.,Wesen und Arten sozialräumlicher Landschaftsein= heiten und ihre Darstellung auf der Karte 1:200 000.Ber.z.d.Lan= desk.Bd.7,1949/50. - 18.Culemann,C.,Aufbau und Gliederung gebiet= licher Bereiche als Aufgabe räumlicher Gestaltung, ein Beitrag z. Frage der zentralen Orte,Raumf.u.Raumordn.Bd.VI,1942. - 19.Ennen, E.,Frühgeschichte der europäischen Stadt,Bonn 1953. - 20.Früh,H., Beiträge zu Stadtgeographie Schaffhausens,Diss.Zürich 1950. - 21. Geisler,W.,Die deutsche Stadt, Forsch.z.d.Landesk.u.Volksk.Bd.22, 1924. - 22.Gradmann,R.,Schwäbische Städte,Ztschr.d.Ges.f.Erdk., Berlin 1916. - 23.Gradmann,R.,Die städtischen Siedlungen des König= reichs Württemberg,Forsch.z.d.Landes-u.Volksk.1914,Bd.21,H.2. - 24.Hassinger,H.,Über Aufgaben der Städtekunde,PM 1910. - 25.Has= singer,H..Großstadtgrenzen, erörtert am Beispiel Wien,Raumf.u. Raumordn.1942. - 26.Herrigel,H.,Raum und Räume,Raumf.u.Raumordn. 1942. - 27.Hoffmann,R.,Städteballende Kräfte im Großstadtmarkt, Raumf.u.Raumordn.1938. - 28.Hornberger,Th.,Die hohenzollerischen Städte,Ztschr.d.Ver.f.Gesch.u.s.w.Hohenzollerns,Jahrg.1936. -

29.Hottes,K.H.,Die zentralen Orte im oberbergischen Land,Diss.Köln 1950 (Maschinenschrift). - 30.Huttenlocher,F.,Funktionale Siedlungstypen, Ber.z.d.Landesk.7.Bd.1949/50. - 31.Klöpper,R.,Das Netz der zentralen Siedlungen in Niedersachsen,Ber.üb.d.d.Geographentag in Frankfurt 1951. - 32.Lehmann,H.,Die zentralen Orte und ihre kartographische Darstellung als Problem der Raumforschung und Landesplanung,Ber.üb.d.d.Geographentag in Frankfurt 1951. - 33.Lehovec,O.,Ein Beitrag zur Funktionsforschung der Siedlungen,dargestellt am Beispiel Bayerns,Ber.z.d.Landesk.10.Bd.1951. - 34.Mathiesen,J.,Die Stadt als geographisches Problem,einBeitrag zur Frage der Beziehungen von Stadt und Umgebung,Obstfestschrift 1951. - 35.Mayer,R.,Der geographische Stadtbegriff,Ztschr.f.Erdk.1943. - 36.Müller-Wille,W.,Westfalen,Landschaftliche Ordnung und Bindung eines Landes,Münster 1952. - 37.Neef,E.,Das Problem der zentralen Orte,PM 1950. - 38.Neef,E.,Landesplanung und geographische Forschung,Ber.z.d.Landesk.7.Bd.1949/50. - 39.Otremba,E.,Nürnberg,die alte Reichsstadt in Franken auf dem Wege zur Industriestadt,Forsch. z.d.Landesk.Bd.48.1950. - 40.Rörig,F.,Mittelalterliche Weltwirtschaft,Kieler Vorträge,Jena 1933. - 41.Schlier,O.,Die zentralen Orte des deutschen Reiches,ein statistischer Beitrag zum Stadtproblem,Ztschr.d.Ges.f.Erd.Berlin 1937. - 42.Schmölders,Günter und Vogel,Wirtschaft und Raum,Grundzüge der Rechts- und Wirtschaftswissenschaft,Reihe B,Wirtschaftswissenschaft,hrsg.v.Jens Jessen u. E.Wiskemann 1937. - 43. Schöller,P.,Die rhein.-westf.Grenze zwischen Ruhr und Ebbegebirge, ihre Auswirkungen auf die Sozial-und Wirtschaftsräume und die zentralen Orte, Forsch.z.d.Landesk.Remagen 1953. - 44.Schöller,P.,Aufgabe und Probleme der Stadtgeographie,Erdkunde,Arch.f.wissenschaftl.Geographie Bd.VII,H.3.1953.- 45.Schrepfer,H.,Über Wirtschaftsgebiete und ihre Bedeutung für die Wirtschaftgeogrphie,Geograph.Wochenschrift 1935. - Schrepfer, H.,Zur Geographie der Großstadt und ihrer Bevölkerung,Ztschr.f. Erdk. 1944. - 47.Schröder,K.H.,Die geographischen Grundlagen der Bevölkerungsverteilung im südwestlichen Deutschland,Württ.-Hohenz. in Zahlen,H.2/3,1948. - 48.Schultze,J.H.,Zur Anwendbarkeit der Theorie der zentralen Orte,PM 1951. - 49.Schwarz,Regionale Stadttypen im niedersächsischen Raum,Forsch.z.d.Landesk.Bd.66,1952. - 50.Spitta,P.,Die nahzentralen Orte der Stadt Oldenburg,D.geogr.Bl. Bd.45,1949. - 51.Tietzsch,I.,Stadtgeographie von Weimar,geogra=

phische Entwicklung und zentrale Funktionen der Stadtlandschaft, Maschinenschrift 1945. - 52.Trinks,V.L.,Die zentralen Funktionen der Siedlungen im Kanton Zürich,Diss.Zürich 1950. - 53.Weigmann, H.,Raumforschung und Gemeindeplanung,Raumf.u.Raumordn.1938. - 54. Weis,D.,Die Großstadt Essen,Forsch.z.d.Landesk.Bd.59.1951. - 55. Weller,K.,Württembergische Geschichte,Kohlhammer Stuttgart 1933. 56. Willi,A.,Die Stadt Rosenheim, ihre Erscheinung und Raumbeziehung,Forsch.z.d.Landesk.Bd.51.1951.

Nachschlagewerke und statistische Quellen.

Memminger,J.D.G.,Geographie und Statistik von Württemberg,Cotta 1820. - Das Königreich Württemberg,eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden,hrsg.v.k.Statistischen Landesamt 1904 Bd. I-IV. - Staatshandbuch f.Württemberg-Baden,Wohnplatzverzeichnis, Teil Nordwürttemberg,hrsg.v.Württ.Stat.Landesamt Stuttg.1952. - Staathandbuch f.Württemberg-Hohenzollern,hrsg.v.Stat.Landesamt f. Württemb.-Hohenz.1952. - Hof-und Staatshandbuch des Königreichs Württemberg 1855. - Berufsstatistik und Pendlerzahlen nach Angaben der Stat.Landesämter Stuttgart und Tübingen.

Karten.

Gemeinde- und Kreiskarte von Württemberg und Hohenzollern,Maßstab 1:350 000,hrsg.v.Innenministerium,Hauptvermessungsabteilung Württ.-Hohenz.,Berichtigungsstand 1946. - Heimatkarte Südwestdeutschlands, neu bearbeitet von Prof.Dr.F.Huttenlocher,Reise-und Verkehrsverlag Stuttgart 1951, Maßstab 1:500 000. - Hölzle,E.,Der deutsche Südwesten am Ende des alten Reiches, Maßstab 1:200 000, Geschichtl. Karte des reichsdeutschen und benachbarten Gebietes,Stuttgart 1938. - Olsson,W.W., Ekonomisk Karta över Europa, Westlicher Teil,Maßstab 1:3 250 000.